

Gottesdienst vom 8. April 2018
Die neue Werteorientierung – die Seligpreisungen
«Selig sind, die Gott bedürfen»
Predigtreihe Vision, Teil 14
Max Hartmann, Brittnau

Bevor ich mich an die Arbeit für diese Predigt gemacht habe, las ich noch die Tageslosung. Meine Reaktion darauf: Genau darum geht es. Da bin ich beim Kern und gleichzeitig beim grossen Problem der Botschaft für heute Morgen.

Die Tageslosung von Dienstag, 3. April 2018. Jeremia 2,27. Gott sagt:
«Sie kehren mir den Rücken zu und nicht das Angesicht. Aber wenn die Not über sie kommt, sprechen sie: 'Auf und hilf uns!'

Wir kennen in unserem Leben den «Normalzustand» und den «Worst Case». Dann, wenn es so läuft wie gewünscht und dann, wenn es daneben geht.

Und das spiegelt sich in unserer Gottesbeziehung.

Wenn es gut läuft, brauchen wir Gott nicht. *«Sie kehren mir den Rücken zu und nicht das Angesicht.»* Es herrscht bei uns kein Bedarf für Gott. Es geht ja ohne ihn. Ich habe mein Leben in Griff.

Ganz anders ist es im «Worst Case», wenn ich brutal aus dem Normalzustand heraus gerissen werde, wenn es mir versch... geht. *«Wenn die Not über sie kommt, sprechen sie: 'Auf und hilf uns!'*»

Dann muss Gott her. Und zwar sofort. Gott gehört für uns zum «Worst-Case-Szenario» des Lebens.

Unsere Gottesbeziehung. Im Normalfall geht es ohne. Im Notfall klagen ihn an und fragen warum. Er soll bitte unseren Karren aus dem Dreck ziehen.

Die grosse Frage: Funktioniert das, ein Gott nur für den Notfall? Der «Gott-hilf-Gott»?

Und die andere Frage: Wie ist das eigentlich im Normalalltag? Haben wir es wirklich voll in Griff?

Die Botschaft heute Morgen. Sie ein Teil einer Predigtreihe über die Vision für unsere Gemeinde.

Jesus beschreibt in den Seligpreisungen der Bergpredigt einen neunfachen Weg zum Glück. Und zwar in einer völlig anderen Sprache, als wir sie wählen würden. Bei einigen stimmen wir sofort zu. Andere erscheinen uns provokativ. Und einige sind schwer verständlich.

Ich lese uns aus Matthäus 5,1-11:

1 Als er nun die vielen Menschen sah, stieg er auf den Berg; und als er sich gesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm. 2 Und er tat seinen Mund auf und lehrte sie:

3 Selig die Armen im Geist¹ - ihnen gehört das Himmelreich. 4 Selig die Trauernden - sie werden getröstet werden. 5 Selig die Gewaltlosen - sie werden das Land erben. 6 Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit - sie werden gesättigt werden. 7 Selig die Barmherzigen - sie werden Barmherzigkeit erlangen. 8 Selig, die reinen Herzens sind - sie werden Gott schauen. 9 Selig, die Frieden stiften - sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden. 10 Selig, die verfolgt sind um der Gerechtigkeit willen - ihnen gehört das Himmelreich. 11 Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und euch das Ärgste nachsagen um meinetwillen und dabei lügen. 12 Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn im Himmel ist gross. Denn so haben sie auch die Propheten vor euch verfolgt.

Unser Fokus liegt heute bei der ersten Seligpreisung. Sie gehört für mich zu denen, die schwer verständlich sind.

«*Selig die Armen im Geist - ihnen gehört das Himmelreich.*» So übersetzt die Neue Zürcher Bibel. Einige haben vielleicht die klassische Übersetzung von Martin Luther in den Ohren: «*Selig sind die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.*»

Was ist damit gemeint? Ich erinnere mich an die Schulzeit. Wir hatten einen Lehrer, der sagte zu denen, die zu bequem waren, selber zu denken und die Lösung zu finden: «*Selig sind, die geistlich arm sind. Den seinen gibt's der Herr im Schlaf*». Du musst dein Hirn einschalten und nicht einfach hoffen, es werde dir der Heilige Geist es irgendwie eingeben.

Hinter der spöttischen Bemerkung dieses Lehrers stand auch die Überzeugung: Der Glaube an Gott ist etwas für Leute, die zu faul sind zum eigenständigen Denken und Handeln. Wer selber denkt, braucht keinen Gott. Wissenschaft und Technik machen Gott überflüssig. Gottesglaube ist ein überholtes Relikt aus dem Mittelalter. Wir heute leben heute in einer mündigen und aufgeklärten Welt.

Preist Jesus Leute selig, die entweder zu faul sind, ihr Hirn einzuschalten oder solche, die geistig behindert sind oder im Alter geistig abbauen? Das erste wäre verwerflich. Für das Zweite gehört Verständnis.

Ich gebe zu, ich habe diese Seligpreisung bis jetzt noch nicht so richtig verstanden – so, dass sie mich betrifft.

Entscheidend ist die Beobachtung, dass Jesus sich mit seiner Bergpredigt auf das Alte Testament bezieht. Nach Jesaja 57,15 wohnt Gott bei denen, «*die zerschlagenen Herzens und demütigen Geistes sind.*» Dieselbe Hoffnung zeigt sich auch in den Psalmen: «*Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.*» (Psalm 34,19; 51,19)

Aus diesem Hintergrund wird deutlich, was gemeint sind. Es geht Jesus darum, dass Menschen ihre innere Armut vor Gott erkennen und eingestehen.

Es sind Menschen, die erfahren, dass sie am Limit sind. Sie sind bedürftig. Sie erkennen: Sie brauchen Beistand. Und zwar von oberster Instanz.

Martin Luther drückt es so aus: «*Wir sind Bettler, das ist wahr.*» Das wird uns als eines seiner letzten Worte überliefert.

Wahre Weisheit entsteht aus reifer Lebenserfahrung. Sie bedeutet das Eingeständnis: «Ich bin und bleibe ein bedürftiger Mensch. Ich brauche Gott.»

Tief in mir bin ich mir bewusst, dass
alles, was ich will,
alles, was ich weiss,
alles, was ich habe
im Grunde genommen armselig ist – gemessen an dem,
was Gott für uns getan hat und uns immer wieder neu schenkt.

So deutet es der Meister Eckhart, einer der grossen Theologen und Philosophen des Spätmittelalters. Er spricht von einer dreifachen Armut: Arm im Geist ist derjenige, der nichts will, nichts weiss und nichts hat.

In diesem Verständnis hat die erste Seligpreisung sehr viel mit mir zu tun.

Ich gehöre zu denen, die etwas will. Ich habe Ambitionen. Wir alle sind so geprägt, dass wir erfolgreich sein wollen. Wir wollen Früchte sehen – nicht zuletzt auch in unserer Gemeinde. Es wäre schlimm, wenn es nicht so wäre. Ob das uns glücklich macht, ist eine andere Frage.

Armut im Geist versteht Meister Eckhart als Absichtslosigkeit, auch Gott gegenüber. Wie oft benutzen wir Gott, damit sich unsere Wünsche erfüllen?! Wir wollen reich gesegnet sein und nicht arm. Doch aus eigener Erfahrung weiss ich, dass meine Ambitionen mich nicht wirklich glücklich machen. Immer Erfolg haben zu müssen erzeugt einen grossen Druck. Was, wenn es nicht ist? Bist du dann nichts mehr?

Glücklich bin ich, wenn ich ohne etwas Bestimmtes bezwecken zu wollen, nicht weiter will, als einfach vor Gott zu sein. Ich nehme mich immer mehr zurück mit meinen Wünschen und Bedürfnissen, um schliesslich meine leeren Hände zu Gott hin auszustrecken.

In einer wahrhaften Gottesbeziehung darf Gott so für mich sein, wie ER will. Ich höre auf, ihn für meine Zwecke ständig zu vereinnahmen. Er muss nicht machen, was ich will. Er ist frei. Und ich auch. Ich muss mich nicht zuerst bei ihm beweisen, dass ich ihm wertvoll bin. Ich bin ihm schon längst wert genug.

Die zweite Form der Armut im Geist ist, dass wir nichts wissen. Meister Eckhart weiss, dass er nicht wissen kann wie Gott und wann und wo Gott wirksam ist. Er verzichtet darauf,

ständig alles erklären zu müssen. Er überlasst sich dem Geheimnis von Gottes Gnade. Er lässt sich einfach beschenken.

Das fällt uns normalerweise recht schwer. Denn wir wollen ja gerne verstehen, wieso und warum etwas geschieht oder auch nicht geschieht. Wir wollen Erklärungen. Gott hat uns doch Geist und Verstand gegeben, um Antworten auf Fragen des Lebens zu finden. Sicher dürfen wir nach Antworten suchen. Wir müssen die Fragen nicht verdrängen. Doch manchmal werden wir keine Antworten bekommen. Und das Schöne daran ist, wir können trotzdem oder sogar gerade deshalb glücklich sein. Wenn wir nämlich an den Punkt kommen, wo wir nicht wissen, wie es weiter geht, wird sich Gottes Geist bemerkbar machen. Sein Geist wird sich uns mit unaussprechlichem Seufzen vertreten, wenn wir nicht wissen, wie wir beten sollen (Röm 8,26). Sein Geist wird uns zeigen, dass es weitergeht und dass Jesus bei ist – alle Tage bis ans Ende der Welt (Matth 28,20).

Arm im Geist heisst drittens, dass ich nichts habe. Ich bin mir bewusst, dass mir letztendlich nichts gehört: weder meine Ehepartnerin noch meine Kinder, weder meine Wohnung noch mein Geld oder was ich sonst als Besitz habe.

Glücklich, wer die innere Freiheit gewinnt, nichts haben zu müssen, um glücklich zu sein. Dann kann ich mit anderen teilen, was ich habe und meinem Ego wird bewusst, dass ich allein von Gottes Gnade lebe.

Meister Eckhard versteht diese Freiheit nicht als strenge lebensfeindliche Moral. Wir müssen nicht auf die schönen Dinge, die unser Leben bereichern, verzichten und asketisch leben. Doch wir sollten darauf achten, dass wir nicht davon abhängig sind von vergänglichen Dingen.

Seien wir ehrlich, dass uns das schwer fällt, uns an der Gnade Gottes genügen zu lassen statt immer mehr zu wollen.

Ich kenne das auch als Prediger. Ich möchte es möglichst gut machen, doch innerlich bin ich müde und voller Fragen und Zweifel. Ich möchte vollmächtig sein, die Leute ansprechen können, dass sie bewegt sind und in Scharen kommen. Ich beginne mich mit anderen zu vergleichen, die das gelingt. Ich möchte die Predigt am liebsten in den Papierkorb werfen und verschwinden. Ich muss dastehen, alles andere als perfekt, ohnmächtig.

Und manchmal sind genau diese Predigten diejenigen, wo nachher ein unerwartetes Echo kommt, die echt ist.

Ich darf hinstehen und sagen, was ich habe. Unperfekt. Unfertig. Ich darf meine leeren Händen hinstrecken: Nimm du mich, brauche mich. Ich muss dich nicht ersetzen. Und es nicht meine Gemeinde. Es ist deine Gemeinde. Und wir sind es zusammen. Ich und wir stehen aus allein armselig da. Wir sind nicht grossartig.

Das entlastet. Und es befreit. Es kann sein, dass wir dann über uns hinauswachsen, wir beschenkt durch Gott einander zum Geschenk werden.

Wer sich auf die erste Seligpreisung einlässt, muss lernen gewisse Dinge loszulassen. Als Christen haben wir häufig hohe Ambitionen. Wir möchten etwas bewegen und verändern. Wir möchten, dass alles gut wird oder wenigstens besser. Wir wollen alles in Griff haben.

Die eigene Ohnmacht zuzulassen, dass wir nicht Gott sind und ihn nicht ersetzen können, ist schwierig.

Aber unsere Vollmacht und unser Glück beginnt dort, wo wir dazu stehen. ***Ich erkenne, dass ich nicht Gott bin. Ich gebe zu, dass ich nicht allein in Griff habe.***

Fällt Ihnen es leicht, das zu unterschreiben? Eigentlich weiss ich, dass es so ist. Aber trotzdem sträubt sich mein Ego dagegen.

Und ist es so befreiend, wenn ich einfach sein darf, wie ich bin, und nicht mehr scheinen muss, als ich wirklich bin.

Ich bin armselig vor Gott. Ich kann nichts machen ausser Jesus bitten, dass er wirkt. Das ist meistens nur dann möglich, wenn ich innerlich kapitulieren muss und nicht weiter weiss.

Wenn es uns gut geht, sind wir nicht bedürftig. Vielleicht ist darum eine echte Gotteserfahrung bei uns so schwierig. Wir brauchen scheinbar Gott nicht.

Da sind wir wieder beim Beginn, bei dieser Losung. Wenn es uns gut geht, lebe wir in der Illusion, dass wir Gott nicht brauchen. Wir schauen es als selbstverständlich an, als unser Recht, unseren Verdienst.

Doch dass wir hier leben dürfen in diesem Land gut abgesichert: Wir haben es weder gemacht noch verdient. Es ist uns geschenkt.

Die Menschen, zu denen Jesus redete, lebten grösstenteils in Armut. Sie mussten es nicht zuerst einüben, dass sie trotz äusserem Reichtum arm sind.

Für sie ist diese Seligpreisung eine gewaltige Zusage. Sie gibt ihnen Würde und Hoffnung.

Für uns ist der Weg länger. Wir müssen in den Regel einen Zerbruch erfahren bis wir realisieren, dass auch wir Gott brauchen und nicht alles können. Wir müssen loslassen lernen:

Unsere Ambitionen, unser Wissen, unser Besitz. Unsere Herausforderung ist: leben zu lernen, als hätten wir es nichts, unabhängig werden.

«*Selig die Armen im Geist.*» Jesus haut dem noch eines darauf. Eine Zusage. Er nimmt nicht bloss weg. Er gibt. Wer loslässt, findet.

«*Ihnen gehört das Himmelreich.*» Der Himmel ist dort, wo Gott ganz herrscht. Es ist die perfekte Welt.

Diese Zusage ist aber nicht nur Vertröstung. Jesus ist gekommen, um uns sein Reich zu bringen. Es ist da. Wir können es wahrnehmen und daran bauen.

Es beginnt dort, wo wir erkennen, wie armselig wir aus uns allein sind – und gleichzeitig erfahren, dass genau das uns zum Segen wird.

Wir sind armselig und gleichzeitig reich beschenkt.

Diese Welt da ist nicht Gottes Reich. Und gleichzeitig beginnt es hier und dort, in dieser Welt ein Stück Himmel auf Erden.

Amen.

Fragen zum Weiterdenken:

1. Welchen Stellenwert hat Gott in meinem Leben? Gehört er zu meinem Alltag oder ist er Teil meines «Worst Case»-Szenariums?
2. Wie habe ich bisher die Seligpreisung Jesu verstanden: «Selig sind, die geistlich arm sind»?
3. Kenne ich das bei mir: ein «zerbrochenes Herz» und ein «zerschlagenes Gemüt»? Was ist meine Erfahrung in diesem Bereich?
4. Was macht die Aussage mit mir: «Alles, was ich will; alles, was ich weiss; alles, was ich habe ist armselig»?
5. Ich darf so wie ich bin, vor Gott sein und ihm meine leeren Hände hinstrecken: Was macht dieses Angebot mit mir?